Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 27

Rubrik: Helvetisches Geplänkel

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

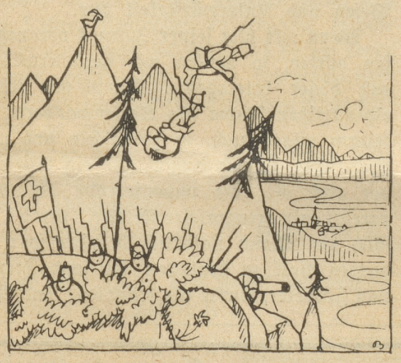
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetisches Geplänkel

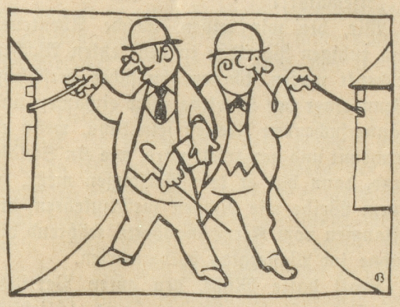
Die französische Zeitung „La Democratie nouvelle" hat wieder einmal die „Schweizerische Gefahr" entdeckt. Und zwar ist es kein geringerer als der französische General Cordonnier, der sich heute vor uns fürchtet. Das heißt, er fürchtet uns nicht etwa deswegen, weil wir gar so furchterregend sein sollen, sondern aus gegenteiligen Gründen. Er fürchtet einen deutschen Durchstoß durch die Schweiz und charakterisiert das Verhalten der Schweiz in diesem Falle wie folgt: „Vielleicht wird sie einige Bataillone besammeln und sie fern in den Bergen verstecken; aber sie wird die schweizerische Ebene, die Straße von Basel nach Besançon ohne schweizerische Kampftruppen lassen." Es ist sehr liebenswürdig und brav von dem Herrn Kollegen unseres Generals Wille, daß er ihm sagt, wie man gegebenen Falls seine Soldaten schonen kann. Daß man ganze Bataillone fern in den Bergen verstecken kann ist eine Weisheit, die mit schweizerischem Wesen nicht gerade sehr viel zu tun hat. Woher aber sollte Herr General Cordonnier auch unser schweizerisches Wesen kennen! Es ist doch nicht anders zu erwarten, als daß er die Schweizer nach sich selber beurteilt, und da man einem



General, der den Weltkrieg im Hintergrund der französischen Orientarmee mitgemacht hat, nicht wird nachsagen können, daß er feig sei, wird man die Taktik, die er der Schweiz zumutet, höchstens vorsichtig nennen dürfen.

*

National- und Ständerat haben in den letzten Sessionen einen ganz eigenartigen Zweikampf um die Portofreiheit ausgeführt. Der Nationalrat stimmte dabei dem Antrag Meng auf Aufhebung der Portofreiheit zu und zeigte sich in dieser Angelegenheit einmal ausnahmsweise vernünftig. Was man von den Herren Ständeräten durchaus nicht sagen könnte; denn sie klebten fest an einem Recht, das ihnen zu dem Taggeld und zu andern Vergünstigungen hinzu noch gestattet, einen Teil ihrer geschäftlichen Portokasse zu sparen und hernach in Veltliner anzulegen. Manche sollen auch Meilener vorziehen. Auf jeden Fall ließen die Herren Ständeräte in diesem Punkte nicht mit sich reden. Die Nationalräte aber versuchten es noch einmal mit einer gemilderten Form



der Aufhebung der Portofreiheit und fanden wiederum keine Gegenliebe. Schließlich fand man aber doch, wie zumeist, einen goldenen Mittelweg. Der besteht darin, daß nun auch der Nationalrat auf Abschaffung der Portofreiheit verzichtete — und heute wird dieselblichte wieder von beiden fröhlich mißbraucht.

*

Man sprach in den letzten Tagen viel davon, daß das Bündner Kraftwerk durch einen Vertrag mit einer ausländischen Firma veranlaßt werden sollte, seine überschüssige Kraft ins Ausland abzuschieben. Warum nahm man dieses Gerede ernst? Wo soll ein Werk, das auf so schwachen Füßen steht wie das bündnerische, überschüssige Kräfte hernehmen? Laßt den Dingen ruhig ihren Lauf: Der Kraftüberschuß dieses Kraftlosen wird nie so stark sein, daß er sich selber ins Ausland befördern kann. Und die SBB. nehmen bekanntlich Transporte von elektrischer Kraft nicht an. —

*

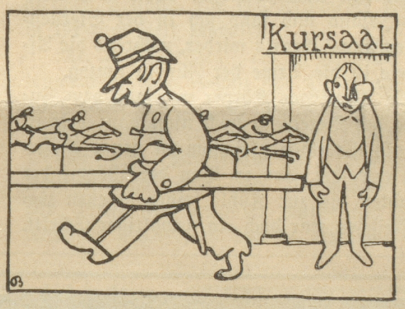
Die Furkabahn hingegen wird, wie man an zuständiger Stelle versichert, vom Schicksal übernommen werden. Schon jetzt seien 40 Millionen fremden Kapitals in ihr investiert, während bloß 3 Millionen Inlandgeld — fehlen. Wenn das aber alles einmal geregelt sein wird, dürfte einer blühenden Zukunft nichts mehr im Wege stehen.

*

Wie kommt es nun, daß anläßlich der Pariser Heldenlaufbahn der Fußballer die ganze Schweiz mobil gemacht wurde, während bei derselben Angelegenheit der Schützen kein Hahn mehr zu krähen wagte? Dabei haben die schweizer. Pistolenschützen sogar den ersten Rang erreicht, nicht nur den zweiten. Sollte der Grund darin zu suchen sein, daß man von einem Schweizer von vorneherein annimmt, daß er jenen Sport liebt und versteht, der unter Umständen nützlich sein und dem Vaterland dienen kann, während man die Ginggerei als etwas ganz Extravagantes betrachtet, von dem man sich sagt: Es ist überhaupt ein Wunder, daß Schweizer das eigentlich verstehen? Wo aber blieb das Telegramm des Bundesrates an die Pistolenschützen, die unsrer obersten Behörde denn doch näher stehen sollten als die Fußballer? Oder hat man sich im Bundeshaus vielleicht gesagt, die Fußballer haben so und so viele Zehntausend Anhänger, während die Schützen einfache Bürger sind, die nicht einmal nervös sein dürfen?

*

Rührend sind die helvetischen Kursaalverwaltungen. Als seinerzeit die Revision des Art. 35 der Bundesverfassung vorgenommen wurde, nahmen



sie das Verbot der Spielbanken verhältnismäßig ruhig entgegen. Heute aber, wo der Polizeimann demnächst kommt und ihnen das wertvolle und rentable Spielzeug wegnimmt, finden sie endlich die Tränen und die Stimme wieder. Nun wollen sie nichts geringeres, als noch einmal den ganzen Apparat einer eidgenössischen Abstimmung in Bewegung setzen, um das Volk zu veranlassen, noch einmal „Nein" zu ihren frommen Wünschen zu sagen. Wenn es dazu kommen sollte, wird hoffentlich gleichzeitig eine Initiative darüber eingereicht werden, daß die Herrschaften wenigstens die Kosten dieser Abstimmung aus ihrem eigenen Beutel, das heißt aus ihren bisherigen Spielgewinnen, bezahlen.

An unsere Freunde!

Die nächsten Nummern des Nebelspalters sind dem

eidgenössischen Schützenfest in Aarau

gewidmet. Wir empfehlen sie einer freundlichen Aufnahme. Redaktion und Verlag.